

„Ich bin die Tür“ – wohin?

4. Ostersonntag (Gute-Hirte-Sonntag): Apg 2,14a.36-41; 1 Petr 2,20b-25; Joh 10,1-10

„Mit Gewissheit erkenne das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.“ Mit diesem Satz schließt die große Pfingstpredigt, die Petrus vor einer Menge von einigen tausend Menschen gehalten hatte. Unmittelbar darauf heißt es: „Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz.“ Warum?

Unter den Zuhörern des Petrus waren sicher auch solche, die Jesus gekannt, ihn gehört und ihm zugejubelt hatten. Gab es auch solche, die zusammen mit der aufgewiegelten Masse „Ans Kreuz mit ihm!“ geschrien hatten? Zumindest ist das nicht ausgeschlossen. Was sie so berührte und ins Herz traf, war daher vermutlich, dass ausgerechnet der, der von den Menschen, ja wohl auch von manchen von ihnen so grausam verworfen worden war, der von Gott auserwählte Messias und Retter ist. Viele waren davon so bewegt, dass sie sich auf der Stelle taufen ließen.

Was Lukas hier von denen berichtet, die sich als Erste der christlichen Jesus-Gemeinde anschlossen, müssen wir insgesamt für die Kirche dieser ersten Jahre und Jahrzehnte annehmen. Der Glaube an Jesus als Messias, Retter und Erlöser war eine *Herzensangelegenheit* und sie musste es sein. Denn gesellschaftlich brachte es keinerlei Vorteile, sich taufen zu lassen. Im Gegenteil, man manövrierte sich ins gesellschaftliche Abseits. Man musste mit Ablehnung, Ausgrenzung, ja Verfolgung bis hin zum Tod rechnen. Und dennoch gab es Menschen, die sich zu Jesus bekannten, sich taufen ließen und so der Heilsgemeinschaft der Kirche beitraten. Was zog sie so an?

Vieles könnte man nennen, darunter auch das, was das heutige Evangelium an Antworten bereithält. In ihm stellt sich Jesus als der Gute Hirt vor, der jedes seiner Schafe „einzeln beim Namen“ ruft. Hier ist jedes Wort wichtig: Jesus, der Gute Hirt, spricht nicht einfach in eine anonyme Menge hinein. Er redet nicht nur allgemein zu einem Volk, zu einer Gruppe oder einfach zur Menschheit insgesamt. Nein, *ich* bin gemeint, *ich* bin angesprochen, *ich* bin gerufen. Und das bei meinem *Namen*. Das bedeutet: Ich bin vor Gott nicht *namenlos*. Ich gehe nicht unter in der anonymen Masse der Menschheit oder eines Volkes. Nein, ich habe vor Gott, vor Jesus einen einzigartigen *Namen*. Und bei diesem Namen *ruft* er mich. Es gibt keine andere Religion, in der ein so persönliches Verhältnis Gottes zu jedem einzelnen Menschen verkündigt wird – eine Erfahrung, die die ersten Christen machen durften und auch heute Menschen, die sich ganz persönlich vom Herrn ansprechen und rufen lassen.

Neben dem Bild des *Guten Hirten* gebraucht Jesus noch ein anderes Bild für sich: das der *Tür*. Türen lassen uns eintreten in bekannte und unbekannte Räume, in bekannte und unbekannte Welten. In welche neuen Räume und Welten will uns Jesus als die „Tür“ eintreten lassen? Fünf möchte ich nennen:

1. Jesus ist die Tür zu *Gott*, zu *seinem und unserem Vater im Himmel*. Warum? Von keiner einzigen der großen Gestalten der Religionsgeschichte kann gesagt werden, dass sie *am Herzen des Vaters geruht und uns von ihm Kunde gebracht hat* (vgl. Joh 1,18). Weder von Mohammed noch von Mose, Elija, Laot-se, Konfuzius, Buddha oder anderen kann etwas dieser Art ausgesagt werden. Sie alle ahnen etwas von Gott oder dem Göttlichen, sicher am meisten die großen Gestalten des Alten Bundes. Aber sie sind bloße Menschen, die ein unendlicher Abstand vom menschengewordenen Sohn Gottes trennt. Weil er, und zwar er allein, am Herzen des Vaters ruht, ist auch letztlich allein er es, der uns letztgültig das Herz des Vaters offenbart hat und uns zum Herzen des Vaters führt.
2. Jesus ist die Tür zum *Mitmenschen*. Wie kein anderer Religionsstifter hat Jesus die Echtheit der Beziehung zu Gott von der Liebe zum Nächsten abhängig gemacht. Wie schwer ist es oft, diese Liebe aufzubringen. Auch mir geht es immer wieder so. Wenn ich aber versuche, den anderen mit den Augen Jesu zu sehen, erfahre ich regelmäßig, dass es nicht einfach, wohl aber einfacher wird, einen Zugang auch zu den Mitmenschen zu finden, die mich verletzt haben oder mit denen ich mich schwer tue.
3. Jesus ist die Tür zu *mir selbst*. Wahrscheinlich kennt jeder von uns Momente, in denen wir mit uns selbst nicht zurechtkommen, mit uns selbst überkreuz sind, uns selbst ablehnen. Bei manchen sind dies nicht nur Momente, sondern es kann sich zu einem Dauerzustand der Selbstablehnung ausweiten.

Wenn es nun aber stimmt, dass Jesus, der Gute Hirt, und in ihm Gott selbst ein uneingeschränktes JA zu mir sagt – natürlich ohne deswegen schon alles gutzuheißen, was ich denke, rede und tue – dann darf ich mich im Grunde gar nicht selbst ablehnen; dann ist das die entscheidende Lizenz für mich, auch selbst JA zu mir zu sagen, mich selbst anzunehmen. In diesem Sinn ist Jesus wohl sogar die wichtigste Tür zu mir selbst.

4. Jesus ist die Tür zu *Vergebung* und *Versöhnung*; zur Versöhnung mit Gott, zur Versöhnung mit meinen Mitmenschen, zur Versöhnung mit mir selbst. Warum? Nur einer kann Sünde und Böses so vergeben, gut ist; nicht im Sinne von *ungeschehen* gemacht, aber im Sinn von *nicht mehr existent*, gleichsam *aus Gottes „Gedächtnis“ gestrichen*. Dieser Eine ist *Gott*, der in Jesus Christus *meine Schuld* getragen und hinweggetragen hat. Daher ist Jesus, der Gekreuzigt-Auferstandene, die Tür von der Schuld zur Vergebung, vom Leid zur Freude, vom Tod zum Leben. Und er ist die Tür dazuhin, mir immer wieder die Kraft zu Vergebung und Versöhnung auch mit meinen Mitmenschen zu geben. Und so die Tür zum Frieden im eigenen Herzen, zu einem Frieden, der dem Unversöhnten verschlossen bleibt und daher nur der Versöhnte erfährt.
5. Jesus ist die Tür zum *Sinn meines Lebens*. So vieles bleibt mir, bleibt uns in unserem eigenen Leben oder im Leben anderer rätselhaft, bisweilen sogar absurd, sinnlos, restlos unverständlich, vor allem das ungerechte Leiden. Jemandem, der Jesus nicht kennt, wird daher das Wort aus der heutigen 2. Lesung auch einfach nur verrückt und verstiegen vorkommen: „*Geliebte, wenn ihr recht handelt und dennoch Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes.*“ Ungerechtes Leiden eine „Gnade Gottes“? „Geht`s noch!?!“, möchte man dem Verfasser des Briefes, Petrus, zurufen. Doch Petrus gibt auch eine Begründung. Er verweist auf den, der nie eine Sünde begangen hat. Nie hat daher jemand ungerechter gelitten als er. Aber sein Leid aus reiner Liebe wurde zum Segen und zum Heil für die ganze Welt. In dieses Geschehen aber sind alle, die ihm nachfolgen, mithineingenommen. Man könnte es so ausdrücken: Wer an Jesus glaubt und ihm folgt, ist hineingenommen in eine Schicksalsgemeinschaft mit ihm. *Wenn* es daher einen Sinn gibt, dann hat *alles* einen Sinn. Aber nicht aus sich heraus, sondern weil es den gibt, der der *Logos* ist, das *Wort*, der *Sinn selbst*. Jesus ist daher die Tür, durch die hindurch selbst das Sinnloseste sich fügen und integrieren kann zu einem letzten Sinn.

Und so können wir zusammenfassend sagen: Mit den Bild-Worten „*Ich bin der gute Hirt!*“ – „*Ich bin die Tür!*“ verweist Jesus auf sich selbst als die Mitte des heutigen, ja des ganzen Evangeliums. Wer sich von ihm, der sein Leben für seine „Schafe“ gegeben hat, bei seinem Namen rufen lässt; wer durch die Tür, die er selbst ist, eintritt in den Raum des dreifaltigen Gottes, ist unweigerlich auf dem Weg zum Leben, ja zu einem „Leben in Fülle“. Wie sollte diese Verheißung nicht auch uns immer wieder neu in unserem Herzen treffen?!

Pfr. Bodo Windolf